

Ebersteinburg, Michaelis 2018
Festgottesdienst zum 50jährigen Bestehen der Michaelskapelle
am 29. September 2018

Wo wohnt Gott? von Pfarrerin Marlene Bender

Lesung: 1.Kg.8, 22ff

Und Salomo trat vor den Altar des HERRN angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: HERR, Gott Israels, es ist kein Gott weder droben im Himmel noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; Lass dein Wort wahr werden, das du deinem Knecht, meinem Vater David, zugesagt hast.

Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, HERR, mein Gott, damit du hörst das Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir: Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag, über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein. Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte betet, und wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel, wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte; und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel, wollest du gnädig sein.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde, gerade haben wir das Gebet gehört, mit dem der prächtige Tempel in Jerusalem ca. 950 v.Chr. eingeweiht wurde - ein Haus für Gott. Nun hören wir einen Abschnitt aus dem Lukasevangelium und erleben, wie Gott sich klein macht, um in unsere Häuser einzuziehen.

Predigttext: Lk 10, 38ff

Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Herr, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort!

Liebe Festgemeinde,

brauchen wir Kirchen und Kapellen?

Vor 50 Jahren war die Antwort der evangelischen Christen in Ebersteinburg klar: Ja, wir brauchen einen Versammlungsort, wir wollen eine Kapelle! Ich habe Auszüge aus dem Schreiben eines erbosten Kirchenältesten gelesen, der Mitte der 60er Jahre dem damaligen Dekan vorwarf, den Bau der Kapelle zu verschleppen. Was sicher auf einem Missverständnis beruhte, denn m.W. setzte sich Dekan Siehl sehr für den Kapellenbau ein. Dennoch: Es ging manchem Ebersteinburger zu langsam. Man wollte nicht länger im Schulhaus zusammenkommen, man wollte nicht nur einen zweckmäßigen, sondern auch einen schönen Raum, um Gottesdienste zu feiern.

Brauchen wir Kirchen und Kapellen? Ja, sagten damals die Ebersteinburger, und in den ersten Jahren nach der Einweihung war der Gottesdienstbesuch auch entsprechend erfreulich.

Heute kommen im Schnitt ca. acht bis zwölf Personen in den Abendgottesdienst. Deshalb machten wir vor zwei Monaten eine kleine Umfrage. *Brauchen Sie die Michaelskapelle? Würden Sie sie vermissen?* So fragten wir bei unserem Brunch hier in der Kapelle, bei unserem gut besuchten „Frühstück bei Michael“. Ich gestehe, dass ich überrascht war über die Antworten: „Diese Kirche ist meine Heimat; ich würde sie vermissen (obwohl ich selten in den Gottesdienst gehe); die Kirche gehört zu unserer Kultur; sie hat eine einmalige Architektur; sie darf einfach nicht verschwinden.“ Nur eine einzige anonyme Stimme fand, es würde gar nicht auffallen, wenn keine evangelischen Gottesdienste mehr in der Michaelskapelle gefeiert würden.

Brauchen wir Kirchen?

Wir haben zwei biblische Episoden gehört, die darauf antworten.

Eben, aus dem Evangelium nach Lukas, die Begegnung Jesu mit den Schwestern Maria und Martha. Da kehrt Jesus in einem Haus ein, er besucht die beiden Schwestern Maria und Martha, und mit ihm kommt sozusagen ein Stück Himmel auf Erden. Maria, die eine der Schwestern, spürt das: Sie setzt sich zu Jesu Füßen und hört seiner Predigt zu. Eine Art Hausandacht in einer Art Hauskirche. Millionenfach auf der Welt kommen auch heute Menschen so zusammen zum Beten, Singen, Brot brechen und zum Hören auf Gottes Wort. Sie vertrauen darauf: Jesus ist in unserer Mitte. Sie brauchen keine Kathedralen oder Kapellen, vielerorts ist es ja auch verboten, sich zu öffentlichen Gottesdiensten an öffentlichen Orten zu versammeln. Die Christen in Saudi-Arabien oder Nordkorea wissen: Es kommt nicht auf das Gebäude, aber es kommt auf den Hausherrn an. Wo Jesus eingeladen wird, da wird er vom Gast zum Gastgeber. Da IST, da geschieht Kirche. Denn da sagt Christus uns, was keiner sich selbst sagen kann: Du bist geliebt, du bist wertvoll, bei dir will Gott einkehren. Und wo zwei oder drei in seinem Namen zusammenkommen, da ist Kirche, da ist Gemeinde.

Ich brauche keine Kirche, ich kann auch daheim beten. Diesen Satz kennen wir alle aus unserem Bekannten- oder Verwandtenkreis. *Ich brauche keine Kirche, ich kann auch daheim beten.* Ist da nicht was dran? Hat das nicht auch bei Maria zugetragen? Sie setzt sich zu Jesu Füßen und feiert da ihren Gottesdienst. In der Synagoge und im Tempel wäre sie als Frau weit, weg von Gottes Wort gewesen. Ins Tempelinnere durften Frauen und sog. Heiden sowieso nicht, in der Synagoge gab es keinen Rabbi, der eine Frau gelehrt oder gar mit ihr diskutiert hätte. Frauen galten nicht als Gesprächspartnerinnen. Sie waren kultisch unrein. Anders der Rabbi Jesus: Er scheucht Maria nicht weg, die sich vertrauensvoll zu ihm setzt. Er hätte auch Martha gern bei sich gehabt. Aber Martha ist gefangen in ihrem Alltag. Theoretisch hätte sie sich dazu setzen können: Auch Martha könnte daheim beten. Aber daheim ist sie zu beschäftigt und abgelenkt. Überall sieht sie Arbeit, an ihr hängt ja auch so viel, ja, gerade hängt an ihr alles, weil ihre Schwester ihr nicht hilft. Vor lauter Alltagsorgen bleibt darum das Hören und Beten auf der Strecke.

„Er war ein Christ der Tat“, so höre ich bei Beerdigungsgesprächen manchmal. Das soll in der Regel heißen: Der Verstorbene hat nie einen Gottesdienst besucht und höchstens im Urlaub mal eine Kirche von innen gesehen. Aber „*Beten kann man auch daheim.* Und noch wichtiger ist, was man tut. Was man für andere tut.“ Ja, so war Martha. Sie war unermüdlich. Sie wollte es allen recht machen. Sie wollte Jesus gefallen, ihn ehren mit ihrem emsigen Schaffen. Sie hatte aber über ihrem Schaffensdrang ganz vergessen, für ihre eigene Seele zu sorgen. Sie hat übersehen, dass Jesus uns achtet, wenn wir arbeiten, aber dass er uns liebt, wenn wir singen, hören, beten, wenn wir einkehren bei ihm. Manchen, wie Maria, gelingt das daheim. Aber ich behaupte: Die Martha-Typen überwiegen unter uns. Ich zähle mich zu ihnen. Für Leute wie

Martha ist es schwer, die Arbeit zu unterbrechen. Denn kaum falten sie die Hände, fällt ihnen ein, was noch getan werden muss. Kaum sitzen sie still, kribbelt es in ihren Beinen: Sie müssen ja noch dies besorgen und jenes bedenken. Für alle Marthas dieser Welt ist es darum gut, rauszugehen an einen stillen Ort, in einen Raum, in dem schon andere gesungen, gelauscht, gebetet haben. Ein Ort, an dem nichts ablenkt, an dem man sich auf das Wesentliche konzentrieren kann. Ein Ort wie eine Kirche, eine Synagoge, ein Tempel, wo man sich ganz auf Jesus ausrichten kann.

Brauchen wir Kirchen?

König Salomo hat den prächtigen Jerusalemer Tempel erbauen lassen. Wir haben sein Weihegebet eingangs gehört. Da preist er Gott als einen, der eigentlich keine Tempel, Kirchen, Kathedralen, Kapellen oder Dome braucht. ***Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?***

Im rabbinischen Judentum wurde daraus folgende Geschichte erdacht: *Eine Mutter brachte ihren Sohn zum Rabbi. Der sprach zu dem Jungen: „Ich gebe dir einen Gulden, wenn du mir sagst, wo Gott wohnt.“ Der Junge antwortete: „Und ich gebe dir zwei Gulden, wenn du mir sagen kannst, wo er nicht wohnt.“*

Das Kind und der König spüren: Gott auf einen Ort zu begrenzen, wäre vermessen.

Nein, Gott braucht keine Tempel und Kirchen. Salomo weiß das. Und doch baut er mit Leidenschaft und großem Einsatz seinem Gott ein Haus.

Und, welch Paradox: Gott, den nichts und niemand fassen kann, zieht ein in Häuser, von Menschen gebaut: Denn er weiß, wie sehr wir solche Orte brauchen.

Gott, der sich nicht auf einen Raum festlegt, weder auf den Himmel noch auf die Erde; der überall wohnt, ER sucht Wege, wie wir ihm begegnen können.

Denn der Unfassbare und Unvergleichliche wendet sich jedem einzelnen Beter zu, ER hört das Flehen und Bitten jeder bedrängten Seele. ER, der überall zuhause ist, sagt über einen Ort „***Da soll mein Name wohnen!*** Da darf deine Seele aufatmen, da darfst du deine Lasten ablegen. Da umgeben dich Erbarmen und Liebe.“

Salomo baut dem unfassbaren Gott ein Haus. Einen Tempel, prächtig und doch zerbrechlich. Dieser Tempel wird später zerstört und geschändet werden, erneut gebaut, erneut vernichtet werden. Heute sehen wir in Jerusalem nur noch die Reste. Das Gebäude zerfiel. Der Gott aber, dem es geweiht war, der blieb unter seinem Volk. Und in Jesus wurde er ein Gott zum Anfassen. Aus dem Haus der Maria und der Martha machte eine Hauskirche - für die Zeit, in der er bei den beiden war und zu ihnen sprach. Das ist der Kern des Evangeliums: Maria und Martha unterscheiden sich nicht im Grad ihrer Frömmigkeit oder Spiritualität; weder wird die Aktivität der einen getadelt noch die Passivität der anderen gelobt. Entscheidend ist, dass Maria ihr Herz öffnet und von Jesus etwas erwartet. Sie hat den entscheidenden Zeitpunkt, den Kairos, wie es in biblischer Sprache heißt, erkannt.

Merken Sie, liebe Festgemeinde, wie sich meine Eingangsfrage verändert hat? Brauchen wir Kirchen oder Kapellen? habe ich eingangs gefragt. Jetzt wird daraus die Frage: Wo wohnt Gott?

Vielleicht kennen Sie die jüdische Geschichte von dem Rabbi, der seine Schüler fragte: „Wo wohnt Gott?“ Sie lachten und sagten: „Was für eine Frage! Die Welt ist doch voll von seiner

Herrlichkeit!“ –Der Rabbi beantwortete seine eigene Frage so: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt!“

Wo wohnt Gott?

Gott braucht keine Kirchen und Tempel. Aber er braucht uns, seine Menschen. Er hat uns als seine Gesprächspartner geschaffen und sucht deshalb unsere Herzen. Denn er kann nur da wohnen, wo wir ihn einlassen.

Man kann darum die schönsten Kirchen besichtigen und bewundern - wenn man sie nur als kunsthistorische Raritäten, als architektonische Glanzleistungen, als Kulturobjekte besucht, verpasst man das Entscheidende: Man verpasst den Hausherrn. Der wohnt, wo man ihn einlässt. Er lässt sich finden im stillen Kämmerlein und im Freiburger Münster; daheim am Küchentisch oder in St.Antonius; in der Krankenhauskapelle drüben oder in der Kapelle von Maria Frieden; auf der Parkbank oder in unserer Michaelskapelle– es gibt keinen Ort, der für ein Gebet und für eine Begegnung mit ihm ungeeignet wäre. Laden wir ihn ein zu uns und in dieses besondere Haus mit den Worten Salomos:

Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag... Du ... wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volkes Israel, wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte; und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel, wollest du gnädig sein.

Amen.